

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 20

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Diktator Schreier
Und reb' heute voller Guld
Zu Gunsten der Garantiestädte
Der Nationalbahnschuld.

Sie haben in schlimmen Zeiten
Ein schwieriges Werk vollführt,
Wo heute der Vater Bund nun
Gar fröhlich davon kutschiert.

Er streiche die zwei Millionen!
So nehmen wir Alle dann an,
Es laufe im guten Zeichen
Die neue Bundesbahn.

Alles ausgegangen.

Hans (in die Gaststube tretend): Wo ist der Wirt? I hätt öppis mit ihm g'rede.

Kellnerin: Er ist usg'gange.

Hans: U d' Frau Wirtene?

Kellnerin: Die ist au usg'gange.

Hans: So sag dem Ruedi, er soll cho!

Kellnerin: Da ist au usg'gange.

Hans: So muß i denk warte, bis öpper hei chunt. Channst mer unterdessi en Zueuer Note gäh.

Kellnerin: Verzieht, da ist scho lekti Buche usg'gange.

Hans: Genu, so gib m'r miera Wyhe.

Kellnerin: An da ist usg'gange.

Hans: Sacerdie, so mach m'r es warm's Grogg g'wäg! Deppis fött ich doch ha.

Kellnerin: Es ist m'r leid, aber d's Fähr ist scho lang usg'gange.

Hans: He, so zünd's doch wieder a, du schiefge Ganggel.

Kellnerin: Ist m'r nit mögli; d's Holz ist usg'gange.

Hans: Donnerwetter, was ist das für ne Mode? Affäng, so gib m'r es Glässi Rhum oder Goniagg.

Kellnerin: Ey wäger au beidi usg'gange. Nächti ist no gsy, aber hüt nümme.

Hans: Aber doch Truese werdet Ihr ha. Item, i cha es Glässi vo dem näh.

Kellnerin: Da ist wäger au usg'gange.

Hans: Himmel-Herrgott-Sterne-Millione-Krüß-Schwerenot —

Kellnerin: Geduld, Geduld! Es —

Hans: Jä, die ist m'r ig au usg'gange.

Maikäferleben.

Als Engerling bin ich gekrochen bei hundertsechundsümzig Wochen;
Dann wurde mir so wunderbarlich, so träumlich und absunderlich,
Es heißt mich hinten, zwickt mich vorn', am Kopfe schießt ein Doppelhorn,
Es wächst ein Maul und Allerlei gesund und stark zur Freßerei.

Und guck wie hier im Buckel stecken zwei wunderschöne Flügelfeiden;
So trag' ich stolzen Herrenfrack und zähle nicht zum Lumpenpad;
Der Maikäfer ist gemacht so nett, daß er beständig lacht,
Daß er sein Erdenloch vergißt und fliegt und furt und Blätter frist.

Er darf und will nach Art der Alten sofortigt heftig Hochzeit halten.
Allein! — was giebi's? — was fehlt der Braut? sie host erbärmlich krank im Kraut.

Er selber friert in's Mark hinein; das macht: es fehlt der Sonnenschein.
O weh! man geht kaput dabei, o Maikäfer — ohne Mai!
Mein Käferlein! — schon viele Wochen sind Leute fast wie du gekrochen;
Betrugen sich so wunderbarlich, so freundlich süß, absunderlich;
Sie haben Stimmen abgezählt und glaubten endlich sich gewählt,
Doch aufgeflogen sind sie nicht! o kalter Mai! — du Bösewicht!

Aus dem Eulenreich.

„Keiner vermag durch Müßiggang sich in der Welt empor zu recken!“
Predigen noch die Dichter lang, die in den Rinderschuhen stecken —
Denn sie seh'n im Tageslicht unsere Tagesiebe nicht,
Die bei Nacht und Gläserklingen sich bis in höfische „Döhen“ schwingen!

Ein grosser kleiner Unterschied.

Der arme Teufel lebt vom Avoir vivres, die Leute aus guter Familie vom Savoir vivre.

D'Halleruusstellig.

Sit d'Ihr würkli a no Bärner, oder weit d'ers emel sit,
Daß d'Ihr meinet numme Märkt, Chäse, guete Lacôte-Wii
Chönni no d's Inträssi reize, and'ri Sache sigi nüt,
Nem Haller si Gedächtnis sigi nüt für d'Bärner Lüt?
Was vor hundertfüßig Jahre Bärn mit großem Glanz erhellt
Meinet d'Ihr der Albrächt Haller wärdi hätt gar nüt meh zellt?
Feuilletons, Schundromane, ja da gheiet stüf d'Ihr druf,
Doch vo de Naturschönheite geit ech d's Härz halt nümme uf!
Haller, dini schöne Sache, Poesie und Ideal
Löh das Volk jeh halt, es si ihm settig Sache ganz egal.
D'Hunguusstellig sig vill bhuechter, i der Täubi seit's der „Bund“
Mit Gott Seel, d'Ihr ästimieret äfri Dichter — ungerm Hund!

Von der Gewalt zum Recht.

Selten ist eine menschliche Tat ganz gut oder ganz schlecht.

Die „Zugendhaften“ bauen oft gerade das Schlechte an ihren Taten
so lange aus, bis ihre ganze Jugend zur „tönenden Schelle“ wird — siehe
die „christliche Liebe“, die dem „Unterstützten“ das Wahlrecht nimmt.

„Verbrecher“ aber, wenn sie sich nicht durch die blöde „Neue“ blind,
sondern durch Einsicht und Selbsterkenntnis sehend machen, können durch
Ausbau des Guten an ihrer Tat sich, Menschen und Völker erlösen —
siehe Moses, der, hätte er seinen Mord des Egypters nur „bereut“, als
„Verbrecher“ der Vergessenheit anheimgefallen wäre. Da-
durch aber, daß er das Gute an seiner Tat, die Empörung über des
Egypters Rohheit und Gemeinheit, ohne Reue hartnäckig als be-
rechtigt festhielt, ja, sie ausbaute zur Aufwiegelung seines
ganzen Volkes — schrieb er seinen Namen ein in die ehernen Tafeln
der Geschichte als „Ehler und Großer!“

Duell-Gigerln.

(Frei nach Heine.)

Alle kräftigen Menschen lieben das Leben —
Aber Schwächlinge scheuen um Nichts sich tot!

Kindermund.

Klein-Vieschen beobachtet eine Kutsche, in welcher einige Hochzeits-
gäste (eine Dame und zwei Herren) eine Rundfahrt durch's Städtchen
machen und meint dann: „Du Mama, das isch aber e chlis Hochzig, blos
e Brut und zwei Brütigam!“

Wink.

„Wie, Sie kaufen auch bei meinem Konkurrenten?“
„Gewiß — aus Gerechtigkeitsgefühl. Ich will keinen hintenan
setzen...“
„Um — werden Sie immer so gerecht sein?“
„Sicher, solange nicht einer der Herren Konkurrenten ungerecht wird!“
„Wie meinen Sie das?“
„Einfach: mich nicht hintenansetzt, indem er mich übervorteilt...“

Verdächtig.

Nun ist auch der harmlose Schulze-Emil in den Verdacht eines
„Möten“ gekommen — sein Schak hat ihm eine Ansichtskarte mit „roter
Tinte adressirt...“



Rägel: Seß, Chueri, jeh wird's dänn
schön g'zürt, wämmer emal na e paar
hundert laufed Brünne händ. Dänn
bruchid's die alkoholfreie Quälle nümme!
Chueri: Ja, ebe, es chund jeh dänn dumm
für Euferein. I trinke fuchst bim Eid
gern Wasser, aber bin euse Brünne git's
halt nu derigs usem See, und säb
gruust mer!

Rägel: Ja, Ihr sind jeh na en Heitere,
natürli, wänn's jeh dänn guets Quäl-
wasser gibb, so müender 'dänn halt en
anderi Lusred sueche!

Chueri: O, Rägel, 'r chömid scho lang g'pat, en Lusred bruchi kei, aber
doch glaub i, seig das neu Quälwasser au nüd ganz Bod!

Rägel: So, wäge was nüd?

Chueri: Es isch halt doch e chli g'wenig brännt!